

# „Als eben die Sonne aufging“ (Mk 16,2)

Überlegungen zum Geheimnis von Christi Auferstehung am Ostermorgen

Von Monsignore Dr.  
Bernhard Kirchgessner, Passau

Abertausende von Künstlern geschaffene Gemälde, Graphiken und Skulpturen haben sich quer durch die Jahrhunderte mit der Verkündigung und der Geburt Jesu, mit den Krankenheilungen und Wundergeschichten, mit der Fußwaschung und dem Abendmahl, der Kreuzigung und Grablegung Jesu Christi beschäftigt und eine unüberschaubare Anzahl biblischer Episoden in Szene gesetzt. Legion ist die Zahl jener künstlerischen Werke, die Ostern ins Bild zu bannen versuchen. Vielfach zeigen die Osterdarstellungen den soeben dem Grab siegreich entsteigenden Christus oder den in ein buntes, wallendes Gewand gekleideten, von der Sonne umstrahlten auferstandenen Christus oder auch ganz nüchtern den auferstandenen Christus, Inbild des ästhetisch ansprechenden, schönen Menschen. All diese Osterdarstellungen sind Verstehenshilfen für den suchenden, ringenden und gläubigen Menschen, sie markieren das Bemühen, das Unsichtbare sichtbar und das Unsagbare sagbar zu machen. Und doch müssen notgedrungen alle künstlerischen Übersetzungsversuche weit hinter dem eigentlichen Geschehen zurückbleiben, ist doch die Unähnlichkeit mit dem Auferstehungsgeschehen am frühen Morgen stets allemal größer als die Ähnlichkeit.

## Christus, die göttliche Sonne

Was wollten eigentlich die Künstler in Farbe auf Putz und in Öl und mit dem Meißel in Stein einfangen? Die Osterevangelien berichten das Ereignis dieses denkbarsten aller Morgen in nüchternem Telegrammstil: Tod Jesu am Kreuz – Grablegung – Soldatenbewachung – offenes Grab – leeres Grab – Leichnam verschwunden – was nun? Das ist im Gegensatz zur lukanischen Weihnachtserzählung staubtrocken. Und doch liegt in der Nüchternheit dieser Worte ein Ereignis von größtmöglicher Bedeutung verborgen, das einen meiner Theologieprofessoren auf die stereotype Frage, was es denn Neues gebe, zur Antwort verleitet: „Seit der Auferstehung Jesu hat sich nichts wesentlich Neues ereignet!“

Um das Skelett dieser nüchternen Worte haben die Evangelisten Worte aus Fleisch gelegt. Lukas weiß von drei Frauen zu berichten, die „in aller Herrgottsfrühe“ – so die Übersetzung von Klaus Berger – zum Grab Jesu aufbrechen. Sie planen Ungewöhnliches. Den Leichnam eines als Verbrecher Hingerichteten wollen sie mit wohlriechenden Salben einreiben. Mit den nötigen Utensilien ausgestattet, verlassen Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, die Stadt Jerusalem und schlagen den Weg Richtung Golgotha ein. Dort, vor den Toren der Stadt, befindet sich das Grab desjenigen, den sie salben möchten: das Grab ihres Freundes Jesus.

Friedhöfe lagen zu jener Zeit stets außerhalb der Stadtmauern, denn der Kontakt mit Toten machte den gläubigen Juden – gemäß den rituellen Vorschriften – unrein. Dort, an der Schädelstätte angekommen, sehen sie Schockierendes: Der Stein ist weggewälzt, das Grab ist leer, der Leichnam weg. Versteckt? Gestohlen? Zwei Männer in weißen Gewändern „faseln“ irgendetwas von „auferstanden“, doch so recht will das alles nicht in ihren Köpfen. Und erst die Reaktion der Apostel bei ihrer Rückkehr in die Stadt! Leeres Grab... Auferstehung... typisches Geschwätz überspannter Frauen am frühen Morgen! Der Nachsatz eines der Apostel: „Geht heim und schlaft euch aus!“ wird



Die am Horizont aufgehende Sonne symbolisiert für den Passauer Holzschneider Konrad Schmid das Auferstehungsmysterium.

Foto: Dionys Asenkerschbaumer

zwar von Lukas nicht überliefert, doch kann man ihn förmlich mitlesen.

Gesetzt den Fall, die Frauen hätten doch recht – und Petrus geht, unsicher geworden, der Sache sofort nach – was dann? Genau an dieser Frage setzt nun der Glaube an, setzen die vielfältigen Bemühungen der Künstler zweier Jahrtausende an, um das hierfür passende künstlerische Alphabet zu finden. Konrad Schmid, in Passau ansässiger Holzschneider, braucht dazu nicht viele Buchstaben. Ein vorwärts strebender Weg, der sich nahe am Horizont verzweigt, der am rechten Bildrand in die Weite der Landschaft und nach der linken Wegabelung zur aufgehenden Sonne führt, genügt ihm. Auf die Frauen verzichtet er ganz, geht es doch in der lukanischen Ostererzählung nicht um die Frauen, sondern um das österliche Geschehen jenes Morgens. Genau deshalb bedarf er auch des leerstehenden Grabes nicht, symbolisiert doch die am Horizont aufgehende Sonne das theologische Ereignis umfassend. Während Lukas die Frauen „in aller Herrgottsfrühe“ zum Grab aufbrechen lässt (Lk 24,1), präzisiert Markus den Zeitpunkt und hält fest, sie seien just zu jenem Moment am Grab Jesu eingetroffen, „als eben die Sonne aufging“ (Mk 16,2). Warum wird die Sonne mit dem Osterereignis in Verbindung gebracht? Zur Klärung dieser Frage müssen wir etwas weiter ausholen und kurz auf die Geburt Jesu zurückgreifen.

Was hat die frühe Christenheit veranlasst, Weihnachten, das Fest der Geburt Jesu, jährlich am 25. Dezember zu begehen, obwohl doch für dieses Datum keinerlei konkrete Anhaltspunkte bestehen? Darüber kann man nur mutmaßen. Eine Theorie sagt, es sei doch logisch, die Geburt Jesu am 25. Dezember zu feiern, wenn der Gedenktag der Ankündigung seiner Geburt am 25. März begangen werde. Ein anderer Erklärungsversuch führt die Wintersonnenwende ins Feld und deutet die Geburt Jesu als Wende vom Winter der Menschheit in ein durch Christus anbrechendes, den gesamten Kosmos tangerendes Frühjahr. Eine dritte These argumentiert mit dem im Imperium Romanum seit Kaiser Aurelian (275 n.C.) begangenen Kult des SOL INVICTUS, des unbesiegtten Sonnengottes. Dieser wurde als Hauptgott des römischen Pantheon – einem für die junge Christenheit nicht ungefährlichen, weil diese bedrohenden Kult – verehrt und sollte durch die Terminierung der Geburt Jesu auf den 25. Dezember zurückgedrängt werden. Doch könnte auch der von römischen Soldaten aus

Persien importierte, am 25. Dezember gefeierte Mithras-Kult eine Rolle gespielt haben, der nach und nach den SOL INVICTUS verdrängte. Mithras war im Götterhimmel für Licht und Sonne zuständig.

Auch wenn sich die wahren Gründe für die Festlegung auf den 25. Dezember wohl nie völlig eruieren lassen, so argumentieren drei der vier Thesen mit der Sonne – der Sonnenwende und dem Sonnenkult – und bringen somit in Erinnerung, dass Leben auf Erden ohne Sonne unmöglich, ewiges Leben durch die „Sonne Christus“ jedoch zugänglich ist. Bedenkt man den Symbolcharakter der Sonne in vielen Kulturen – sie nimmt den Status des Göttlichen ein –, so kann man besser verstehen, dass von Menschen der morgendliche Sonnenaufgang als Wiedergeburt nach dem abendlichen Sonnenuntergang, dem Abstieg ins Reich des Todes, gefeiert wurde. Dann wird verständlich, dass der Sonne bei den zentralen Ereignissen im Leben Jesu, bei seiner Geburt und seiner Auferstehung, größte Bedeutung zukommt, fungiert doch die Sonne auch hier als Symbol des Allerhöchsten, desjenigen, der Licht, Freude und Leben, ewiges Leben in diese Welt gebracht hat.

## Sieger über Hölle und Tod

Diese Überzeugung hat der lateinisch-christliche Dichter Caelius Sedulius im 5. Jahrhundert in einem 23-strophigen Hymnus, einem sogenannten Abecedarius, eingefangen (jede Strophe beginnt mit dem nächstfolgenden Buchstaben), der zum Weihnachtsfest gebetet wird und mit den Worten anhebt:

*Vom hellen Tor der Sonnenbahn  
bis zu der Erde fernstem Rand  
erschalle Christus unser Lob,  
dem König, den die Magd gebar.*

Die Geburt Jesu, so legt die Sonnensymbolik nahe, ist dem Aufgang der göttlichen Sonne im dunklen Erdental vergleichbar. Dem jüdischen, den Messias erwartenden Gottesvolk geht eine Sonne unvergleichlichen Glanzes auf. Doch spätestens bei der in zeitlicher Verbindung mit der Kreuzigung eintretenden Sonnenfinsternis versinkt dieser Glanz im Bodenlosen; nun sollte auch dem letzten Jesusjünger klar geworden sein, dass die Messiaserwartung von dem am Schandpfahl Hängenden nicht erfüllt würde. Ernüchterung und Enttäuschung machen sich breit, wie die beiden Emmausjünger belegen. Doch dort, wo des Menschen Hoffnung ans Ende der Fahnenstange angelangt ist, stehen Gott immer noch neue

Möglichkeiten offen. Und so erweist sich das Geschehen des Ostermorgens als ein neuer, definitiver, nie enden wollender Sonnenaufgang der Menschheit, wie Ambrosius in einer seiner zahlreichen Hymnen andeutet.

*Der Morgen rötet sich und glüht,  
der ganze Himmel tönt von Lob,  
in Jubel jauchzt die Erde auf,  
und klagend stöhnt die  
Unterwelt.*

Auf die Frage, warum denn Ostern für einen Christenmenschen so bedeutend sei, warum die Kirche die Osternacht seit dem II. Vatikanischen Konzil wieder vielerorts am frühen Morgen feiert, können wir daher, ausgehend von den biblischen Berichten und dem Holzschnitt Konrad Schmid, antworten: Ostern ist für die Christen aller Konfessionen der strahlende, das Auge des Geistes und das Herz des Glaubens erfreuende Aufgang der Sonne Gottes. Die Unterwelt vermochte diese Sonne nicht länger festzuhalten. Vielmehr wurden, wie wir in vielen Osterliedern besingen, die Ketten und Fesseln des Todes ein für allemal gesprengt, und nun hebt über der von Leid, Not, Sünde und Tod verdunkelten Welt ein Strahlen an, wie es menschliche Augen bis anhin nie zu sehen vermochten. Der Zweikampf zwischen Gut und Böse, zwischen Tod und Leben ist seit diesem Morgen, dem wichtigsten Morgen der Menschheitsgeschichte, definitiv entschieden.

Ambrosius bzw. der Autor dieses Hymnus, findet dafür in den folgenden Strophen die Worte:

*Der starke, königliche Held  
zerbrach des Todes schwere  
Bann.  
Sein Fuß zertrat der Hölle Macht:  
Aus harter Fron sind wir befreit.*

*Er, den der Stein verschlossen  
hielt,  
und den man noch im Grab  
bewacht,  
er steigt als Sieger aus dem Grab,  
fährt auf in strahlendem  
Triumph.*

*Schon werden alle Klagen  
stumm,  
in Freude wandelt sich der  
Schmerz,  
denn auferstanden ist der Herr;  
ein lichter Engel tut es kund.*

Dieser Osterjubel bricht sich in vielen Kirchenliedern Bahn, er findet in den vielen künstlerischen Darstellungen Nachhall, gipfelt im feierlichen Exultet („Frohlocket“) der Osternacht und beschließt den ambrosianischen Hymnus:

*Dem Herrn sei Preis und  
Herrlichkeit,  
der aus dem Grabe auferstand,  
dem Vater und dem Geist  
zugleich,  
durch alle Zeit und Ewigkeit.  
Amen.“*

In Ermangelung der Feder, die zum Dichten und Komponieren fähig wäre, greift der Holzschneider zum Schnitzmesser und formt auf seinem einfachen Holzbrett eine am Horizont aufgehende Sonne, die, in goldgelber Farbe gedruckt, das schlichte Bild dominiert. Das ist sein, des Holzschneiders Osterhymnus, sein ganz persönliches Credo wie auch das Credo der Kirche: In Christus ist GOTTES SONNE aufgegangen.

## Das Licht der Auferstehung

Im Gegensatz zum Himmelsgestirn geht diese Sonne fortan nie mehr unter. Die Welt mag diese Sonne ignorieren und eine Zeit lang so tun, als gäbe es sie nicht. Der einzelne Mensch mag durch sein Verhalten den Glanz der Sonne trüben, zuweilen gar verdunkeln, wie Terror, Krieg und Missbrauch am Menschen leider belegen, doch kann er den Glanz dieser Sonne nicht wegnehmen. Wo diese Sonne aufstrahlt, kann es zwar noch Schatten geben, aber keine unüberwindliche, furchterregende Finsternis mehr. Wo diese Sonne aufgeht, wird aus dem finsternen Erdental ein „clara vallis“, ein helles, lichtes Tal. Wer sich von ihren wärmenden Strahlen einfangen lässt, wer im Laufe seines Lebensweges auf den Weg Jesu einschwenkt und zur Nachfolge Christi anhebt, dessen Weg führt an Golgotha keineswegs vorbei, doch von dort zur „Anastasis“ (so wird in Jerusalem jener Ort genannt, an dem Christen das Grab Jesu verehren und seiner Auferstehung gedenken). Die allen Christen heilige Grabeskirche in Jerusalem zeigt jedem Heilig-Land-Pilger eindrucksvoll, dass die Stätte des Todes nur wenige Schritte vom Ort des Lebens entfernt liegt. Dort angelangt, hat der Mensch sein Ziel erreicht und gefunden, wonach er schon immer suchte: die alles überstrahlende, alles in den Schatten stellende und alles verwandelnde Sonne.

Spätestens jetzt dürfte klar geworden sein, warum sich Konrad Schmid bei seiner Osterdarstellung mit einer schlichten Sonne begnügt. Die Sonne genügt ihm, um zu bekennen: „In aller Herrgottsfrühe“ geht heute der Menschheit die ewige Sonne auf. Ihre die Welt durchdringenden Strahlen wirken nicht tödlich, sondern lebensspendend: ewiges Leben spendend.